Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 7.50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint täglich ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannesgasse 8.

Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:
Otto Klemm's Sortim. (Alfred Hahn), Universitätsstraße 1,
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 50 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Sonn- und Festtags früh ½9 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig

№ 460. **Sonnabend** den 8. September 1894. 88. Jahrgang.

Zur gefälligen Beachtung.

Unsere Expedition ist morgen

Sonntag, den 9. September, Vormittags nur bis ½9 Uhr

geöffnet.

Expedition des Leipziger Tageblattes.

Die Königsberger Kaiserrede.

* Schon mehr als einmal hat Kaiser Wilhelm II. sich genöthigt gesehen, jenen um das Banner der „Kreuzzeitung" geschaarten „conservativen" Elementen, welche die Erfüllung ihrer extremsten Forderungen als ihr gutes Recht betrachten, dem selbst die königliche Gewalt sich beugen müsse, unzweideutig klar zu machen, daß diese Gewalt die Pflicht hat, alle berechtigten Interessen zu wahren und deshalb auf das Entschiedenste jene Forderungen zurückzuweisen, die mit dem Gemeinwohle unverträglich sind. Aber so oft auch diese Elemente eine solche Zurückweisung haben erfahren müssen, ebenso oft haben sie aufs Neue ihre ausschweifenden Wünsche als summa lex hingestellt und sind endlich vor der Drohung nicht zurückgeschreckt, mit der radicalsten Opposition sich zu verbünden, wenn ihnen nicht der Wille gethan werde. Und gerade weil dem Reiche und seinen Gliedern gerade jetzt besondere Gefahr von den Elementen des Umsturzes droht, glaubten sie mit ihren Drohungen um so sicherer ihr Ziel zu erreichen. Besonders hochfliegende Hoffnungen knüpften sie an den Besuch des Kaisers in Ostpreußen, wo sie Gelegenheit zu haben meinten, den Monarchen für sich und ihre Wünsche zu gewinnen. Wie ein Blitz aus heiterem Himmel trifft sie daher die Rede, die der Kaiser vorgestern bei dem Paradediner in Königsberg gehalten und die ihnen beweist, daß sie sich wieder einmal getäuscht und durch die Maßlosigkeit ihrer Agitationen von dem erträumten Ziele sich weiter als je entfernt haben. Das wissen sie recht gut, daß der Kaiser ihnen das verfassungsmäßige Recht, in den Parlamenten ihrer Ueberzeugung offenen Ausdruck zu geben, nicht beschneiden will und kann. Sie wissen daher auch ganz gut, daß sie nicht im Stande sind, die Demokratie zur Vertheidigung bedrohter parlamentarischer Rechte aufzufordern. Um so tiefer aber ist ihre Niedergeschlagenheit, die bis jetzt noch keine Worte gefunden hat. Was ihnen der Kaiser zuruft und was er von ihnen fordert, ist nichts als eine Beschränkung auf die verfassungmäßigen Rechte, als eine Rückkehr auf den allen monarchischen Parteien gemeinsamen Boden, als die Enthaltung von einer wüsten und drohenden Agitation, als ein ernstes Mitarbeiten an Werken zum Besten der Allgemeinheit und als ein Sichanschließen an die übrigen staatserhaltenden Kräfte zur Bekämpfung der auf den Umsturz des Bestehenden gerichteten Bestrebungen. Dieser Ruf wendet sich so eindringlich an das wahrhaft conservative Bewußtsein, daß er ein Echo finden wird in allen den Kreisen, in denen nicht grober Egoismus und maßlose Herrschsucht das bessere Gefühl erstickt haben. So müssen gerade Diejenigen, an welche der Tadel und die Mahnung des Kaisers sich richten, sich zu isoliren fürchten, wenn sie diese Mahnung in den Wind schlagen und auf den Bahnen beharren, die der scharfe Tadel des Kaisers trifft. Daß in gemäßigt-conservativen Kreisen die kaiserliche Mahnung Widerhall findet, ergiebt sich aus folgender Aeußerung des „Hamb. Corr.":

„In kräftigen Worten hat der Hohe Herr betont, wie er seinen Pflichten landesherrlicher Fürsorge gerade für diejenigen Provinzen, in denen er gegenwärtig weilt, treu und eifrig nachgekommen sei, wie er aber auch das Recht, daß man seine Absichten nicht verkenne oder mißdeute, sondern sie mit Hingabe unterstütze, in Anspruch nehme. Im Osten Preußens hat der Widerstand gegen den russischen Handelsvertrag sich am hartnäckigsten gezeigt, und Männer, die nach Tradition und Lebensstellung sonst dem Throne am nächsten stehen, hatten an der Spitze der Gegner der kaiserlichen Politik gestanden. An sie vornehmlich ist das ernste Kaiserwort gerichtet, das in die Verheißung ausklingt, die Vergangenheit solle vergessen sein, und in die Mahnung, fest, treu, entschlossen zum Kaiser zu halten in dem Kampfe gegen den Umsturz für eine friedliche und gedeihliche Entwickelung. Von den Führern der preußischen Conservativen wird man auf diese klare Ansprache eine ebenso klare Antwort erwarten müssen, sie kann entscheidend für den Gang der Dinge in Preußen und im Reiche werden."

Hochwillkommen ist den freiconservativen Kreisen der Mahn- und Sammelruf des Kaisers, wie aus folgender Auslassung der „Post" sich ergiebt:

„Der Kaiser hat in dem Trinksprüche auf die Provinz Ostpreußen den Ruf zum Kampfe gegen die Socialdemokratie ausgegeben. Dieser Aufruf zum Kampfe „für Religion, für Sitte und Ordnung, gegen die Parteien des Umsturzes" wird mächtigen Widerhall erregen, faßt er doch das Gefühl zusammen, das während der letzten Monde in der Nation immer mehr zum Durchbruch gekommen ist: wo noch Ungewißheit und Unsicherheit geherrscht haben mögen, ihnen macht er ein Ende. Der Kaiser hat in seiner Rede alte Traditionen seines Hauses wachgerufen, auf die wir Preußen mit Stolz zurückzublicken gewohnt sind. Ihnen entspricht es, daß der Souverän selbst die Parole dieses Kampfes ausgiebt. Dem gegenüber wird auch das Volk den Beweis nicht schuldig bleiben, daß die Treue der Väter ihm nicht verloren gegangen ist, und in freudiger Nachfolge der Welt zeigen, daß ein monarchisch gefestigtes Staatswesen, wie das unsrige, dem Wühlen der Socialdemokratie und den Tendenzen des Anarchismus gewachsen ist."

Am schärfsten hat die maßlose Agitation und Verhetzung des extremen „Conservatismus" gegen die Nationalliberalen sich gerichtet, weil sie am entschiedensten die Pflicht aller staatserhaltenden Kräfte betonen, alle Sonderinteressen hinter das Allgemeinwohl zurückzustellen. In den nationalliberalen Organen findet daher die Rede des Kaisers unter der selbstverständlichen Voraussetzung, daß sie die parlamentarischen Rechte seiner Partei zu beschränken beabsichtige, um so freudigere Aufnahme, je bestimmter der Kaiser die gemeinsame Pflicht von Regierung und Volk betont, für Religion, für Sitte und Ordnung gegen die Parteien des Umsturzes einzutreten. So schreibt die „Nat.-Lib.-Corr.":

„Ein kräftiges Königswort zur rechten Zeit ist aus dem Munde unseres Kaisers in Königsberg erschollen, eine überaus scharfe Verurtheilung der Richtung und des Treibens, welche in der conservativen Partei unter Führung der „Kreuzzeitung" und der agrarischen Hetzblätter seit Jahr und Tag um sich gegriffen. Der politisch berechtigte, die Ehrfurcht vor der Krone und das Wohl des Staats als obersten Grundsatz betrachtende Conservatismus ist mehr und mehr von der eigenen Partei angefeindet und hinausgedrängt worden; statt dessen beherrscht jetzt eine wühlende agitatorische Thätigkeit die Kreise dieser Partei, die ihre Pflicht, ihre Geschichte und Aufgabe vergessen hat und nicht mehr in einer ruhigen, stetigen, verständig erhaltenden Politik, sondern in der Aufstachelung von Leidenschaften und Sonderinteressen ihren Lebenszweck erblickt. Zu lange hatte sich die conservative Partei in der Gunst der Krone gesonnt und daraus ein ganz unberechtigtes Selbstgefühl geschöpft; sie hielt sich für unentbehrlich zur Erhaltung eines monarchischen Staates und kam aus dem Vorurtheil nicht heraus, daß wir noch immer wie vor Jahrhunderten ein feudaler Großgrundbesitzerstaat seien. Die Unduldsamkeit und der Haß gegen alle andern berechtigten Bestrebungen, die Mißachtung aller Bedürfnisse und Anforderungen der neuen Zeit haben die Partei immer mehr dahin gebracht, daß sie statt einer den Staat erhaltenden und stützenden Macht ein Hemmniß auch der berechtigtsten und nothwendigsten Fortentwicklung geworden ist und zu den gefährlichen zersetzenden Bestrebungen in unserm Volk einen starken Beitrag geliefert hat. Hoffentlich hat das Kaiserwort die Wirkung einer Einkehr und Umkehr in den besseren und maßvolleren Kreisen der Partei. Es könnte daraus eine Wandlung in derselben hervorgehen, die wir für die Gesundung unserer politischen Zustände als höchst wünschenswerth begrüßen würden. Ueberaus treffend ist die Abwehr des Kaisers gegen die Unterstellungen, als ob er die Nothlage der Landwirthschaft verkenne oder geringschätze, der Hinweis auf das, was in den letzten Jahren für die Landwirthschaft gerade der beiden östlichsten Provinzen geschehen, und die Mahnung, bei augenblicklichen Mißständen nicht gleich zu verzagen."

Und die „Köln. Ztg." sagt am Schlusse einer längeren Ausführung:

„Seiten war wohl so viel Anlaß zu dieser Mahnung vorhanden als jetzt, wo die Agrarier und die große Mehrheit des Adels eine Politik betreiben, die an nackter Interessenvertretung der socialdemokratischen Arbeiterpartei nichts nachgiebt. Wir wiederholen, die Erklärung des Kaisers ist klar und unumwunden, und darin liegt ihre Bedeutung in der Gegenwart. Für die Zukunft wird ihre Bedeutung darin liegen, ob die Agrarier, oder richtiger gesagt, ob ihre Leiter, die „Kreuzzeitung" und Herr von Hammerstein, sich dem kaiserlichen Willen beugen oder sich in aller Form als eine Oppositionspartei gegen die Regierung und gegen den Kaiser aufthun werden. Das Programm des Herrn von Hammerstein und seine heute in der conservativen Partei maßgebende Politik kann jetzt nur unter regelrechter und formeller Opposition gegen den Kaiser weitergeführt werden, und es fragt sich, ob Herr v. Hammerstein das wagen und ob er in der conservativen Partei allgemeine Nachfolge finden wird. Wenn er es thut und wenn die conservative Partei eine officielle Oppositionspartei gegen die Regierung und den Kaiser werden will, so wird auch die Regierung die nöthigen Folgerungen ziehen müssen, und das wäre das Ende der conservativen Partei, die namentlich im Osten nur durch Unterstützung und Duldung der Regierung die heute von ihr eingenommene Stellung behaupten kann. Der Aufruf des Kaisers zum Kampfe gegen die Umsturzparteien ist mit dem heutigen Programm der Conservativen unvereinbar, denn, wenn ein solcher Kampf Aussicht auf Erfolg haben soll, so muß er mit vereinten Kräften unternommen werden, nicht nur von den Conservativen, sondern von allen Parteien, denen die Erhaltung unserer heutigen Cultur am Herzen liegt. Da aber die Hammerstein und Genossen die entschiedensten Feinde einer solchen Zusammenschließung aller staatserhaltenden Parteien sind, so ist nicht abzusehen, wie die Conservativen in nützlicher Weise an diesem Werke mitarbeiten können, ehe sie sich nicht der heutigen Führung entledigt und maßvolle Männer an ihre Spitze gestellt haben, die auch für andere als rein selbstische Zwecke Verständniß und Gefühl haben."

Auch folgende Auslassung der Berl. „Neuest. Nachr." sei erwähnt:

„Daß der Kaiser zum Kampfe gegen die finsteren Gewalten des Umsturzes aufruft, wird allerhalben — vor allem auch in den bürgerlichen Kreisen, welche die kaiserliche Apostrophe freilich nicht berührt — als eine erlösende That begrüßt werden. Dieses Wort zeigt den Weg aus all den Zweifeln heraus, in die eine schwächliche, unentschlossene Politik den Staatswagen hat gleiten lassen. Den Erörterungen, ob die Socialdemokratie fürder als eine gleichberechtigte politische Anschauung betrachtet und behandelt werden soll oder ob der Staat Mittel anzuwenden habe, wie sie ein ehrlicher Krieg gegenüber dem Feinde in Kraft setzt, dürfte nun ein erwünschtes Ende gekommen sein. An diesem Puncte scheint die Rede des Monarchen in die Bahnen zurückzuleiten, in welchen eine zielbewußte Staatsleitung ehedem den Weg zur Größe des nationalen Gemeinwesens und zu seinem Gedeihen gefunden hat".

Sehr begreiflich ist, daß gerade wegen ihres Aufrufs zum Kampfe gegen die finsteren Mächte des Umsturzes die kaiserliche Rede bei der „freisinnigen" und der demokratischen Presse eine unliebsame Ueberraschung hervorgerufen hat. Aus dieser Empfindung heraus giebt die „Frankf. Ztg." sich Mühe, die Bedeutung des kaiserlichen Tadels abzuschwächen. Sie sagt:

„Wenn irgendwo noch ein Zweifel darüber bestanden haben sollte, daß trotz manchen scharfen Wortes, das namentlich der Reichskanzler Graf Caprivi der zügellosen Begehrlichkeit und dem anmaßenden Uebermuth des ostpreußischen Junkerthums entgegengesetzt hat, die agrarische Opposition in den höchsten Kreisen weniger mit dem Gefühl des Zornes, als mit jener schmerzlichen Wehmuth bedachtet worden sei, mit der man etwa das Treiben des mißrathenen und doch immer noch heißgeliebten Sohnes verfolgt — so muß nach der Rede des Kaisers in Königsberg dieser Zweifel gründlich gehoben sein. Denn so wie der Kaiser zu dem ostpreußischen Adel, so spricht die schwergekränkte Liebe und Freundschaft, die durch seine Kränkung aus dem Herzen gerissen werden kann. Sie waren schwer, sehr schwer, die Kränkungen, die das schreiende Junkerthum dem ihm so wohlgesinnten König angethan; ist man doch so weit gegangen, mit dem Ueberlaufen zur Socialdemokratie zu drohen, den Kaiser direct als einen Gegner dessen zu bezeichnen, was die Agrarier „Hebung und Förderung der Landwirthschaft" nennen, vor den schwersten Verunglimpfungen der obersten Rathgeber des Kaisers und der Regierungspolitik ist man nicht zurückgeschreckt, kurz, man hat sich der Mittel bedient, deren Anwendung das privilegium odiosum der „gewerbsmäßigen Opposition" sein sollte. Der Schmerz über diese Verirrung des geliebten Sohnes oder Freundes mußte um so größer sein, als, wie der Kaiser zahlenmäßig darthut, Wohlthaten in reicherer Fülle über ihn ausgegossen worden sind, als über andere, die sich niemals zu gleichem Thun haben hinreißen lassen. Aber wenn die Schuld auf der einen Seite groß, größer ist doch auf der anderen Seite die Liebe, deren schönstes Recht das Verzeihen und Vergessen ist. Und vergeben und vergessen, ausgelöscht soll Alles sein, was die Plötz'schen getrieben und treiben, wenn sie eintreten wollen durch die allzeit offene Thür des kaiserlichen Hauses, wenn sie das „Schreien" einstellen und „stillhalten", vor Allem aber in Gemeinschaft mit dem gesammten Adel der deutschen Nation den Kampf für Religion, Sitte und Ordnung gegen die Mächte des Umsturzes führen wollen."

Kurz, das Organ der süddeutschen Demokratie sucht den Gesinnungsgenossen, um sie zu desto schärferer Opposition wider jedes Vorgehen gegen die Umsturzparteien anzuregen, klar zu machen, daß den Kreuzzeitungsleuten jeder Wunsch werde erfüllt werden, wenn sie nur den Feldzug gegen jene Parteien mitmachen. Es ist wohl kaum nöthig zu sagen, daß der Kaiser mit seinen eigenen Worten sich in Widerspruch setzen würde, wenn er als Belohnung für eine von Allen geforderte Pflichterfüllung Wünsche Einzelner befriedigen wollte, die er als übertrieben zurückweist. Seine Worte bewegen sich genau auf derselben Grundlinie, wie jene schon oft von uns citirte kaiserliche Kundgebung im „Reichsanzeiger" vom 2. October 1889:

> Se. Majestät der Kaiser und König hat von dem Inhalt der „Kreuzzeitung" vom 26. v. M. Kenntniß genommen und die darin ausgesprochenen politischen Auffassungen und Angriffe auf andere Fractionen lebhaft gemißbilligt. Se. Majestät gestatten keiner Partei, sich das Ansehen zu geben, als besäße dieselbe das kaiserliche Ohr. Der Kaiser sieht aber in der Verständigung und gegenseitigen Schonung der staatserhaltenden Parteien unter einander eine für unser parlamentarisches Leben sachlich nützliche Einrichtung und hat die Allerhöchste Mißbilligung der dagegen von der „Kreuzzeitung" gerichteten Angriffe und Insinuationen unzweideutig ausgesprochen. Se. Majestät sieht in dem Cartel eine den Grundsätzen Seiner Regierung entsprechende politische Gestaltung und verurtheilt die Mittel, mit denen die „Kreuzzeitung" dasselbe angreift, mit der Achtung vor der Allerhöchsten Person und vor unseren verfassungsmäßigen Institutionen nicht in Einklang zu bringen.

Daß die Herren, welche jene Kundgebung ebenso trifft, wie die jetzige Rede des Kaisers, den Sinn derselben genau verstanden haben, das geht aus ihrem beredten Schweigen klar hervor.

Politische Tagesschau.

* **Leipzig**, 8. September.

Ueber den **unlauteren Wettbewerb** im Handel und Gewerbe werden am 18. dieses Monats in Braunschweig verschiedene nordwestdeutsche Handelskammern Be-

---

Feuilleton.

33] **Sein Weib.**

Roman frei nach dem Englischen von Emil Bernfeld.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Endlich hatte ich den Kamin erreicht, fand auf ihm das Feuerzeug und zündete ein Streichhölzchen an. Ich leuchtete bei dem Schein desselben in dem Raume umher, sah, daß er leer war und schritt zur Thür. Auch das Vorgemach war dunkel und leer: man war im Hause offenbar zur Ruhe gegangen. Ich gelangte bei dem Leuchten meines Streichhölzchens noch durch das vorderste Zimmer, dann erlosch dasselbe. Hier jedoch befand ich mich gegenüber dem Arbeitszimmer meines Vaters, aus dessen unterer Thürspalte und dem Schlüsselloch ein schmaler Lichtstrom schimmerte. Es war dies jedoch noch kein Zeichen, daß er sich darin befand oder auch nur noch nicht sein Lager aufgesucht habe. Er pflegte in diesem Zimmer die ganze Nacht hindurch Licht brennen zu lassen, da er häufig an Schlaflosigkeit litt und dann sein Bett verließ und dieses Gemach aufsuchte, um hier lesend oder rauchend zu verweilen. Ich war daher, als ich auf die Thür des verhängnißvollen Zimmers zuschritt, noch ganz ungewiß, ob ich ihn in demselben antreffen werde oder nicht. In dieser Ungewißheit öffnete ich die Thür und trat ein.

Nur eine einzelne Lampe brannte in dem Gemache, aber ihr Licht reichte hin, mich, der ich aus der Dunkelheit kam, zu blenden, ich sah deshalb nur unvollkommen. Auf dem Tische mir zunächst lag das Bestck, geöffnet, wie ich es hingelegt, das mir durch seine hell glänzenden Klingen ins Auge fiel. Ich trat an den Tisch und nahm es an mich. Dabei erblickte ich die Gestalt meines Vaters in seinem Stuhl hinter dem Schreibtisch, mir noch halb verdeckt durch die Lampe und einen Theil des Tischaufsatzes. Bei seinem Anblicke — es ist furchtbar, Jane, es auszusprechen, und es hat sich schwer an mir gerächt — bei seinem Anblicke bäumte sich noch einmal der alte Trotz in mir empor, brauste von Neuem der alte Groll in mir auf und drohte mich hinwegzureißen. Die Lippen fest auf einander gepreßt, trat ich auf ihn zu. Was ich beabsichtigte, weiß ich selbst nicht zu sagen, noch war es mir damals klar, aber ich glaube, Jane, ich wäre in jenem Moment des Wahnsinns fähig gewesen, Gewalt gegen ihn anzuwenden, um ihn zur Herausgabe meines mütterlichen Vermögens, das mein war, zu zwingen! Indem ich auf ihn zutrat, sah ich deutlicher, erschrak plötzlich, blieb stehen und starrte wie gelähmt auf ihn hin. Ich hatte geglaubt, ihn aufrecht an dem Tisch sitzend zu finden, schweigend mit seinem Auge voll Wuth und Zurückweisung mir entgegenblickend. Es war nicht so. Ich sah ihn, wie Sie aus der Erzählung von der Mordthat wissen, daß man ihn gefunden — obwohl ich in diesem fürchterlichen Augenblicke noch nicht begriff, was ich sah!

Er saß in seinem Stuhl, aber sein Oberkörper war vornüber gesunken und ruhte, die Arme vor sich hingestreckt, das Gesicht verborgen, regungslos auf dem Tische. Ich stand erstarrt, entsetzt, regungslos wie er selbst! Mein Kopf brauste, mein Herz pochte wild, meine Glieder bebten! Es war nicht Erschütterung, nicht Theilnahme, nicht Reue oder Selbstvorwurf, was ich empfand, es war in diesem Moment nur überwältigendes Entsetzen, kalter, lähmender Schrecken. Ich vermochte nicht den Gedanken zu fassen, zu ihm zu springen und ihm Hilfe zu leisten, mir kam nicht der natürliche Impuls zu sehen, was mit ihm sei — ein Paroxysmus irrer, wilder Verstörtheit hatte sich meiner bemächtigt und ließ mich nur Einen Trieb empfinden, diesem Anblicke hier vor mir zu entfliehen, dem Hause für immer den Rücken zu kehren! Ich stürzte zu dem Zimmer hinaus, eilte zu der Thür nach der Terrasse, die ich mit dem von innen steckenden Schlüssel öffnete, und war eine Minute später im Stall, wo ich in wahnsinniger Hast Pierrepoint Sattel und Zügel überwarf. Kaum auf dem Rücken des Thieres, jagte ich von dannen, die weichen, dunklen Wege des Parks dahin, dessen Gitter ich mir vom Pferde aus öffnete, auf die Straße hinaus, das Thier zu rasendem Lauf anpeitschend, auf das Dorf zu, an demselben vorüber, ich wußte selbst kaum wohin, bis ich mich nach etwa einer halben Stunde dieses sausenden Dahinjagens in Forton wiederfand.

Der tolle, wilde Ritt entsprach den Gefühlen, die mich bewegten. Noch einmal lassen Sie mich wiederholen, daß ich noch nicht begriffen, noch nicht erkannt hatte, was geschehen war; ich hatte noch nicht die Fassung gewonnen, mir die Natur der furchtbaren Erregung, die wie ein fortreißender Sturmwind über mich gekommen war, klar zu machen. Aber mit jedem Schritte dieser dröhnenden Hufe auf dem funkensprühenden Pflaster der Hochstraße schien für mich ein Schrei der Reue und Noth von meinen Lippen zu brechen und in die Nacht hinaus zu tönen. Ich wußte nicht, ob mein Vater lebend oder todt sei, ich hatte nicht Sammlung der Gedanken genug, es mich auch nur zu fragen. Wenn mein Pferd auf diesem rasenden Lauf mit mir in einen Abgrund gejagt wäre und mich in jähem Sturz zermalmt hätte, es wäre mir nur als ein entsprechendes Ende meines Lebens erschienen. Aber Pierrepoint stürzte nicht; er brachte mich nach Forton.

Ich stieg in dem Hotel ab, in welchem ich dort gewöhnlich übernachtete und, merkwürdig genug, verfiel wieder in einen tiefen Schlaf, sobald ich mein Lager aufgesucht hatte. Ich erwachte ziemlich spät am Morgen. Der erste Gedanke, der mir wiederkehrte, war die Erinnerung an meinen Vater, wie ich ihn in der verflossenen Nacht gesehen hatte, und die bange Frage drängte sich mir auf: war er todt, als ich vor ihm stand? Oder, wenn nicht todt, war er krank, vielleicht sterbend? Drohend mahnte mich mein Gewissen, daß ich nichts gethan, ihm Hilfe zu leisten, keine Hand zu seinem Beistande ausgestreckt, wo vielleicht, wenn er krank war, ein Schlagfluß oder ein ähnlicher Unfall ihn getroffen, in jenem Moment, da ich bei ihm weilte, mein Eingreifen ihn hätte retten können. Stumpf, betäubt erhob ich mich vom Bett und kleidete mich an. Die heftige Erregung in mir war vorüber, ich befand mich in dumpfer, erstarrender Ruhe; nur die beiden Fragen lasteten auf meinem Geist und lähmten ihn mehr, als sie ihn beschäftigten: lebte mein Vater oder war er todt?

In mich verloren, halb abwesend verließ ich das Hotel und streifte den Tag über ziellos, planlos in der Umgegend umher. Als ich endlich gegen Abend erschöpft in das Hotel zurückkehrte, vernahm ich daselbst das inzwischen bekannt gewordene Schreckliche und erwartete mich dort eine der Depeschen, die mir nach verschiedenen Orten, wo man meinen Aufenthalt vermuthete, nachgesendet waren. Der Schlag war für mich ein furchtbarer — ich kannte nur eine Erklärung für das Geschehene, eine entsetzliche Erklärung: mein Vater hatte sich selbst entleibt und ich war die fluchwürdige Veranlassung dazu, trug die Schuld an der blutigen That. Alles, was ich in den nächsten Tagen hörte, mußte mich in dieser schrecklichen Annahme bestärken, selbst das bald von mir entdeckte Fehlen des Messers aus meinem Bestck, das offen auf seinem Tisch gelegen, und nur zu nahe lag für mich die Vermuthung, daß Jemand dieses Messer bei der Leiche gefunden und es bei Seite gebracht, sei es, um mich zu schonen oder um es als Waffe gegen mich zu gebrauchen. Meine Schuld am Tode meines Vaters stand für mich fest, ich trug schwer daran, daß ich ihn, woran ich nicht zweifelte, zum Aeußersten getrieben und auf mich diese Gewissenslast geladen hatte.

Es folgte die Eröffnung des Codicills zu dem Testament meines Vaters. So räthselhaft mir dasselbe bezüglich der Person jener Joan Brownell war, so verrieth es mir doch in anderer Hinsicht zwei Dinge. Erstlich, daß Everett an jenem Abend zu jener späten Stunde insgeheim selbst hier im Hause war, daß er mich muthmaßlich in der Bibliothek gesehen und mich daher von Anfang an wegen der Mordthat in Verdacht hatte — ein Verdacht, mit dem er nur, ohne sonstige Beweise, nicht aufzutreten wagte, weil der Umstand, daß er sich gleichfalls um diese Zeit hier befand, ihn selbst nicht minder dem Verdachte aussetzen konnte. Zweitens, daß der lebenslange Haß, den mein Vater gegen mich gehegt, beitrebt gewesen, noch über sein Lebensende hinaus mir Böses anzuthun und meinen Weg zu durchkreuzen. Noch die letzte Stunde seines Daseins hatte er benutzt, seine Rache auf die Dauer meines Lebens auszudehnen, noch seine letzte That war eine That des durchdachten, weithin reichenden Hasses gegen mich gewesen.

Das legte sich wie eine Eiskrinde um mein Herz; mein Gemüth verhärtete sich, und ich glaube trotzig, mich von Schuld freisprechen zu dürfen, wenn ein Wesen von so unnatürlichem Hasse und so ungezähmter Leidenschaftlichkeit seines Zornes und seiner Rachsucht meinetwegen in den Tod gegangen. Ich wollte den Kampf aufnehmen, den er mir geboten, sagte ich mir, mein Recht mir erringen und doch noch Sieger bleiben! Ich nahm den Kampf auf und führte ihn durch — Sie wissen, in welch schnöder Weise! Ich erfüllte die Bedingung des Codicills, ich wurde der Gatte Joan Brownell's und Herr des Vermögens.

Ich that es, Jane, und suchte zu vergessen — allein darin — ha, Jane — darin sollte ich nicht Sieger bleiben! Die Vergangenheit, deren Gedächtniß ich von mir werfen wollte, lastet schwer auf mir und hat sich verwüstend gerächt. Die wenigen letzten Monate haben mir gezeigt, daß mein ruchloses Thun nur Schmach auf mich gebracht und mich des höchsten, süßesten Glückes hat verlustig gehen lassen, das ich sonst vielleicht hätte mein nennen dürfen. Der Rest ist eitel Verstrickung in Unglück und Elend, von der ich noch nicht weiß, ob es einen Weg giebt, ihr zu entrinnen!"

„Aber wer — wer könnte der Thäter sein?"

„Ich habe bis jetzt keine Spur gefunden — ich habe kaum

SLUB
Wir führen Wissen.